

I Einführendes Kapitel

1 Einleitung

Auslöser, eine Dissertation über die Gründungsgeschichte des Tell Halaf-Museums zu schreiben, war meine Tätigkeit als Redakteurin in einer kleinen Filmproduktionsfirma, die im Auftrag der ARD im Jahr 2005/2006 einen Dokumentarfilm über das Leben des Diplomaten, Forschers und Sammlers Max Freiherr von Oppenheim produziert hat.

Das Leben dieses Mannes spielte sich vor gewaltigen politischen und historischen Umbrüchen ab. Geboren im Jahr 1860 als Sohn einer bekannten Kölner Bankiersfamilie und aufgewachsen im Deutschen Kaiserreich, war Oppenheim auch Zeuge von dessen Ende im Jahr 1918. Er erlebte die wirtschaftlichen Krisen der zwanziger Jahre, als Halbjude den Nationalsozialismus und starb 1946 in Landshut im Alter von 86 Jahren. Seine vielseitige Biographie war von einem großen Projekt geprägt, der Gründung eines Museums. Dort wollte Oppenheim die Funde ausstellen, die er auf einem antiken Ruinenhügel in Syrien im Jahr 1899 entdeckt und später freigelegt hatte.

Die archäologischen Forschungen Oppenheims war keine außergewöhnliche Zeiterscheinung. Sie fielen in eine Periode Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, in der sich das Deutsche Reich zunehmend für Grabungen im Vorderen Orient interessierte. Die Entwicklung der vorderasiatischen Archäologie in den Königlichen Berliner, später Staatlichen Museen hing eng mit dem zunehmenden imperialen Anspruch des Deutschen Kaiserreiches zusammen. Nach der Reichsgründung 1871 wuchs das Bestreben des Kaiserreiches, auch bei der Darstellung der Museen Weltrang geltend zu machen. Die Berliner Museen sollten mit der internationalen Konkurrenz in Paris und London gleichziehen. Der Ausbau der Berliner Museumsinsel und deren Sammlungen war die Folge dieser Entwicklung. Der Vordere Orient bot sich hierzu als noch weitgehend unerforschtes Gebiet an. Verstärkte Ausgrabungsinitiativen wurden um die Jahrhundertwende einerseits durch das persönliche Interesse Kaiser Wilhelm II., aber andererseits auch durch das Engagement wichtiger Funktionäre der Berliner Museen gefördert. Für die Vergrößerung der Berliner Museumsbestände spielten auch Mäzene eine bedeutende Rolle. Mit ihrem privaten Engagement und finanziellen Möglichkeiten gestalteten sie die Museumslandschaft entscheidend. Wilhelm von Bode, ab 1905 Generaldirektor der Königlichen Berliner Museen, war ein entscheidender Förderer des Mäzenatentums. Es gelang ihm, viele private Sammlungen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Auch Max von Oppenheim zählte zu den zahlreichen privaten Kunstsammlern dieser Zeit. Sein Werdegang sollte ursprünglich der eines Bankiers in der hauseigenen Privatbank Sal. Oppenheim sein. Er interessierte sich aber schon früh für die Kultur und Erforschung des Vorderen Orients und zog dem Bankiersdasein eine Karriere im diplomatischen Dienst in Kairo vor. Trotzdem blieben das Sammeln, Forschen und Ausstellen Oppenheims lebenslange Leidenschaften. Schon zu Beginn seiner Sammlungs- und Ausgrabungstätigkeiten korrespondierte er mit den Königlichen Berliner Museen über mögliche Schenkungen seiner Funde sowie deren dauerhafter Ausstellung. Doch erst mit der Entdeckung des antiken Ruinenhügels Tell Halaf in Nordsyrien im Jahr 1899 stellte sich die Schenkungs- und Ausstellungsfrage konkret. Die ersten Ausgrabungen von 1911 bis 1913 waren ein wesentlicher Einschnitt in seinem Leben. Zum ersten Mal wurde durch diese Entdeckung die Bedeutung einer bislang wenig erforschten Kulturepoche, der so genannten Tell Halaf-Kultur, deutlich. Oppenheim hatte eine Stadt ausgegraben, die zwei völlig unabhängige Besiedlungsphasen aus dem 5./6. sowie dem 1. Jahrtausend v. Chr. erkennen ließ.

Neben den durch ihre kunstvolle Keramik beeindruckenden Kleinfunden aus der prähistorischen Epoche waren die Funde aus der zweiten Periode, der Eisenzeit, noch raumgreifender. Oppenheim legte hier eine ganze Stadtanlage mit zwei Palästen frei, die von einem aramäischen Fürstenhaus im 1. Jahrtausend v. Chr. regiert worden war. Zahlreiche Bildwerke und Kleinfunde gehörten zu den ausgegrabenen Schätzen, die diese aramäisch-syrische Kultur hervorragend dokumentierten.

Oppenheims Anliegen war es, diese Entdeckungen auch der Öffentlichkeit in Deutschland zugänglich machen zu können. Doch seine Vorstellungen von einer dauerhaften Ausstellung der Funde in den Königlichen Berliner Museen waren nicht so einfach umzusetzen. Politische Hintergründe, Finanzierungsprobleme und Platzmangel in den Berliner Museen waren wesentliche Hinderungsgründe für Oppenheims Pläne. Wilhelm von Bode unterstützte zwar die Idee einer dauerhaften Ausstellung, doch gab es entscheidende Schwierigkeiten: Die politischen Übereinkommen in Form der Antikengesetze, das so genannte Geheimabkommen, der Widerstand der Hohen Pforte und auch die Tatsache, dass es sich bei seiner Ausgrabung um eine nicht offiziell von den Königlichen Museen getragene Initiative handelte, gestalteten das Vorhaben als problematisch.

Nach dem Abschluss der ersten Ausgrabungsperiode 1913 gelang es Oppenheim, einen Teil der Funde nach Berlin bringen zu lassen. Dieser Abtransport geschah in Zusammenarbeit mit

den Berliner Museen. Allerdings vereitelten der Erste Weltkrieg und seine Folgen den für das Frühjahr 1914 geplanten Abschluss eines Schenkungsvertrages zwischen Oppenheim und den Museen. Entscheidende Punkte in den laufenden Verhandlungen über die Ausstellung und Schenkung der Funde blieben die Bedingungen für die Erstattung von Oppenheims Aufwendungen und die Übernahme der Funde durch die Museen sowie die zur Verfügungsstellung geeigneter Ausstellungsräume. Bode erwies sich während der Kriegsjahre mit der Gewährung eines zinslosen Kredits an Oppenheim als ein entscheidender finanzieller Unterstützer des Tell Halaf-Projekts.

Nachdem der Schenkungsvertrag 1918 endlich abgeschlossen werden konnte, sollten die Funde in einem künftigen Museumsneubau ausgestellt werden. Bis dahin wurden sie in der sogenannten Museumswohnung Oppenheims in Berlin-Charlottenburg aufbewahrt. Doch das Ende des Ersten Weltkrieges brachte auch für die Museumslandschaft vollkommen neue Entwicklungen.

Die nun Staatlichen Berliner Museen befanden sich in einer Identitätskrise. Die Ankaufs- und Ausstattungspolitik war nicht mehr aufrecht zu erhalten, und das imperiale Selbstverständnis war zerstört. Die seit Jahrzehnten vorangetriebenen Planungen über den Erweiterungsbau der Museumsinsel waren nicht mehr zu finanzieren. Es entbrannte der so genannte „Berliner Museumskrieg“, eine Auseinandersetzung über die Museumspolitik des Kaiserreiches, aus der die Forderung nach einer Neuordnung der Berliner Museen entstand.

Noch immer auf eine Übernahme der Funde durch die Berliner Museen hoffend, gründete Oppenheim Anfang der zwanziger Jahre die Max Freiherr von Oppenheim-Stiftung sowie das Orient-Forschungsinstitut. Das Ausgrabungsgebiet des Tell Halaf war nun französisches Mandatsgebiet, und gemäß den neuen Gesetzen fand bei Oppenheims weiteren Grabungen 1927 und 1929 eine Fundteilung statt. In den Verhandlungen mit den Berliner Museen über den Schenkungsvertrag entbrannte ein heftiger Rechtsstreit, der schließlich Ende der zwanziger Jahre zu einem Vergleich führte und den Vertrag von 1918 aufhob. Die Gründung des Tell Halaf-Museums im Jahr 1930 in einer Fabrikhalle der Technischen Universität in Berlin war die Konsequenz aus dieser Entwicklung.

Obwohl bereits in einigen Publikationen Max von Oppenheims Stiftungstätigkeit und die Gründungsgeschichte des Tell Halaf-Museums am Rande behandelt worden ist, gibt es aus der biographisch-historischen Perspektive wesentliche Aspekte, die bisher unerforscht geblie-

ben sind.¹ Unter kommunikationswissenschaftlichen Gesichtspunkten liefern diese einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Berliner Museumsgeschichte im ersten Viertel des letzten Jahrhunderts. Dabei ist zu betonen, dass die vorliegende Untersuchung vor dem Hintergrund der Geschichte der Königlich-Staatlichen Berliner Museen stattfinden soll, deren Entwicklung aber nicht zum Untersuchungsschwerpunkt gemacht wird. Denn die Gründungsgeschichte des Tell Halaf-Museums war eine private Initiative, die zwar ursprünglich zum Ziel hatte, in den Königlich-Staatlichen Berliner Museen verankert zu sein, dann aber doch zu einer selbstständigen Ausstellung wurde. Diese Entwicklung soll erarbeitet werden. Zu den Untersuchungsaspekten der vorliegenden Arbeit zählen die genauen Umstände der Grabungen vor kulturpolitischem Hintergrund auf dem Tell Halaf. Hier wird der Schwerpunkt auf die Schwierigkeiten gelegt, denen Oppenheim ausgesetzt war und wie und mit wessen Hilfe er den Plan entwickelte, Ausgrabungsfunde außer Landes bringen zu können. Daran schließt sich eine Untersuchung von Oppenheims Beziehung zu den Könighchen, später Staatlichen Berliner Museen und die Verhandlungen bis zum Abschluss des Schenkungsvertrages 1918 an.

Es fehlen bisher in der Forschung auch eine Aufarbeitung der Stiftungsgründung und des Orientforschungsinstituts sowie der Entwicklung dieser Institute in den zwanziger Jahren. Diese Aspekte sind besonders vor den politischen und wirtschaftlichen Hintergründen Deutschlands jedoch untersuchenswert. Denn Oppenheim schaffte es bemerkenswerter Weise, ohne ausreichende finanzielle Mittel eine Fachbibliothek für den Orient aufzubauen und ein Institut zu leiten. Im Zusammenhang mit der Stiftungs- und Institutsentwicklung ist es von weiterem Untersuchungsinteresse, wie der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund 1926 Oppenheim die Möglichkeit eröffnete, erneut Verhandlungen über eine Fundteilung mit der französisch-syrischen Mandatsmacht aufzunehmen. Diese Verhandlungsergebnisse führten unter anderem zu einer Auflösung des Schenkungsvertrages, der juristischen Fixierung der Stiftung und der Gründung des Tell Halaf-Museums 1930.

¹Zum Forschungsstand und den jeweiligen Schwerpunkten siehe Kapitel I.5.

2 Fragestellung und Zielsetzung

- Wie war die Gründungsgeschichte des Tell Halaf-Museums? Dieser Hauptfragestellung unterliegt die vorliegende Arbeit. Sie soll anhand der außergewöhnlichen Biographie des Museumsgründers Max von Oppenheim sowie der historischen und kulturpolitischen Hintergründe erarbeitet werden. Die Hintergründe umschließen einerseits den historisch-politischen Kontext im Zeitraum von 1900 bis 1930 und andererseits die Entwicklung der Königlichen/Staatlichen Berliner Museen. Die konkrete Abgrenzung zu anderen Forschungsbereichen und die inhaltlichen Schwerpunkte werden in Punkt I 3 und I 4 dargelegt.

Folgende detaillierte Fragestellungen liegen der Arbeit zu Grunde:

Im ersten Kapitel bis 1918:

- Wer war Max von Oppenheim und welche Rolle spielte er als Persönlichkeit und Ausgräber in der Berliner Museumslandschaft?
- Wie ging Oppenheim vor, um die von ihm entdeckten Funde nach Deutschland zu schaffen? Dieses soll insbesondere vor dem Hintergrund des Antikengesetzes behandelt werden, aufgrund dessen die Ausfuhr von Funden verboten war. Wie setzte Oppenheim seine Verbindungen zu deutschen Behörden im Osmanischen und im Deutschen Reich ein, um dieses Gesetz zu umgehen? Was unternahm er persönlich, um die Funde außer Landes schaffen zu können?
- Wie kam es zum Abschluss des Schenkungsvertrags mit den Königlichen Berliner Museen im Jahr 1918?

Im zweiten Kapitel bis 1930:

- Zu welchem Zweck gründete Oppenheim eine eigene Stiftung und ein Orient-Forschungsinstitut Anfang der zwanziger Jahre? Wie gestalteten sich der Aufbau und die Entwicklung dieser Stiftung?
- Welche Rolle spielte er Ende der zwanziger Jahre bei den Verhandlungen mit der französischen Mandatsmacht über eine Teilung der Tell Halaf-Funde?
- Warum scheiterten Ende der zwanziger Jahre die Verhandlungen mit den Berliner Museen über eine ständige Ausstellung der Funde, und wie kam es zur Gründung des privat finanzierten Tell Halaf-Museums im Jahr 1930 in Berlin?

Ziel der Arbeit ist es, anhand der chronologischen Darstellung der einzelnen Phasen der Museumsgründung die Gründungsgeschichte unter den oben genannten Gesichtspunkten zu erarbeiten. Die Phasen beginnen mit den ersten Ausgrabungen Oppenheims auf dem antiken Ruinenhügel Tell Halaf in Syrien von 1911-1913, den Ausführungsschwierigkeiten für die Funde und enden mit dem Abschluss eines Schenkungsvertrages über die Fundstücke zwischen Oppenheim und den Königlichen Berliner Museen im Jahr 1918. Die folgenden Phasen sind die Gründung einer eigenen Stiftung und eines Orient-Forschungsinstituts Anfang der zwanziger Jahre sowie der Überlebenskampf beider Institute. Es schließen sich die Verhandlungen mit der französisch-syrischen Mandatsmacht über eine Fundteilung und die zweite Ausgrabungsphase auf dem Tell Halaf von 1927 bis 1929 an. Abschließend folgen der Vergleichsvertrag mit den Staatlichen Museen und schließlich die Gründung des Tell Halaf-Museums im Jahr 1930 in Berlin.

3 Methodik

Ursprünglich sollte die Arbeit einem rein biographischen Aufbau, dem Leben Max von Oppenheims, folgen. Das Ziel sollte die Geschichte des Tell Halaf-Museums von der Entdeckung des Ruinenhügels bis in die Gegenwart sein. Dabei wäre die Museumskonzeption ein wesentlicher Bestandteil gewesen. Da der Verfasserin allerdings wichtige Quellen für diese Vorgehensweise wie das Privatarchiv des Bankhauses Sal. Oppenheim und das Vorderasiatische Museum zu Berlin nicht zugänglich waren, erfolgte die Methodik sowohl auf biographischer als auch auf historischer Grundlage und die Museumskonzeption wurde ausgespart. Somit ist der Zeitraum auf die Gründung des Museums im Jahr 1930 begrenzt worden, um nicht die Interessen anderer Forscher zu berühren.² Die vorliegende Arbeit auf historischer Grundlage zu erstellen, ergab sich aus dem reichhaltigen Quellenmaterial des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes und des Bundesarchivs sowie aus den verschiedenen anderen Ansätzen der bereits publizierten Werke über Oppenheim und das Tell Halaf Museum. Eine ausführlichere Begründung für diese Vorgehensweise sowie der aktuelle Forschungsstand werden im Punkt I 4 geliefert. Die biographische Methodik ergab sich aus den Werken Oppenheims über seine Forschungsreisen und die Ausgrabungen am Tell Halaf sowie aus dem umfangreichen Material der oben genannten Archive.

²Siehe Punkt I 4 Forschungsstand.

Die Arbeit ist chronologisch aufgebaut. Dabei wird nur der Zeitraum von 1911-1930 intensiver untersucht werden. Die politischen Tätigkeiten Max von Oppenheims vor und während des Ersten Weltkrieges können nur beiläufig berücksichtigt werden.

Im Rahmen des formalen Aufbaus der Arbeit werden Primärquellen kursiv geschrieben. Falls indirekt weiterzitiert wird, folgen die Anmerkungen immer am Ende der betreffenden Quelle.

4 Forschungsstand und Quellenlage

Wie bereits erwähnt, liegen einige wissenschaftliche Publikationen über Oppenheim vor, die seine Stiftungs- und Museumstätigkeit behandeln. Diese Publikationen gehen von verschiedenen Ansätzen aus. Der biographische Ansatz und weitere fachwissenschaftliche Perspektiven werden im umfangreichen Sammelband von Gabriele Teichmann und Gisela Völger verfolgt.³ Die Herausgeber haben als Hauptquelle das Privatarchiv des Bankhauses Sal. Oppenheim und Oppenheims publizierte Werke genutzt. Die einzelnen Beiträge liefern einen Überblick über sein Leben, die politischen und wissenschaftlichen Tätigkeiten sowie eine archäologische Perspektive über die Ausgrabungen am Tell Halaf. Der biographische Beitrag von Teichmann und Völger behandelt Oppenheims Entwicklung als Wissenschaftler nur als einen Nebenstrang in seinem vielfältigen Leben. Da zum großen Teil Oppenheims Erinnerungen als Quelle genutzt wurden, steht seine subjektive Sicht bei im Vordergrund. Eine objektive Perspektive seiner Persönlichkeit und wissenschaftlichen Leistungen ist nur selten erkennbar. Leider ist auf eine genaue Quellenkritik bei der Aufarbeitung der Museumsgründung wenig Wert gelegt worden bzw. eine exakte Aufarbeitung der zwanziger Jahre fehlt zum großen Teil.

Winfried Orthmanns Beitrag über die Ausgrabungen ist aus archäologischer Perspektive geschrieben worden und basiert sowohl auf Quellen des Hausarchivs als auch auf Oppenheims publizierten Werken über den Tell Halaf sowie auf Quellen aus dem Archiv des Vorderasiatischen Museums Berlin. Orthmann hat im Rahmen seines Beitrages im genannten Sammelband noch eine erweiterte Publikation über die Geschichte des Tell Halaf verfasst.⁴ Diese orientiert sich an der archäologischen Geschichte und der Historie der Funde. Eine Untersuchung der historisch-politischen Hintergründe fehlt.

³Teichmann Gabriele/Gisela Völger (Hrsg.): Faszination Orient. Max von Oppenheim. Forscher, Sammler und Diplomat, Köln 2001.

⁴Der Beitrag im Sammelband: Orthmann, Winfried: Die Ausgrabungen des Tell Halaf – Architektur und Bildwerke, in: Teichmann/Völger 2001. Die erweiterte Publikation: Orthmann, Winfried: Die aramäisch-assyrische Stadt Guzana. Ein Rückblick auf die Ausgrabungen Max von Oppenheims in Tell Halaf, Saarbrücken 2002.

Wolfgang Röllig hat im Sammelband aus der rein museologischen Perspektive einen Beitrag über die Max von Oppenheim-Stiftung und das Tell Halaf-Museum geschrieben. Dabei lässt Röllig die Umstände der Stiftungsgründung weg und betont, dass hier noch Forschungsbedarf besteht. Er skizziert hauptsächlich den Zeitraum ab 1930 bis in die Gegenwart und den Aufbau sowie die Historie des Museums. Der Beitrag beruht ebenfalls nur auf Quellen des Hausarchivs sowie Oppenheims publizierten Werken.

Nadja Cholidis und Lutz Martin haben ebenfalls aus museologischer Perspektive eine auf dem Sammelband beruhende kurze Publikation über den Tell Halaf verfasst.⁵ Anlass dieses Werkes ist ein umfangreiches Wiederaufbauprojekt des Tell Halaf-Museums, das unter der Leitung von Frau Cholidis steht. Daher liegt der Schwerpunkt dieser Publikation auf der archäologischen Perspektive der Tell Halaf-Funde. Des Weiteren werden deren Historie und in Kürze die Geschichte der Sammlung sowie die Museumskonzeption beschrieben. Bei der Beschreibung der Sammlungsgeschichte wird die einseitige Quellenkritik deutlich, die ebenfalls auf denen des oben genannten Sammelbandes beruht. Kulturpolitische Hintergründe, der Weg der Antiken nach Deutschland und auch die Stiftungsgründung sowie die Entwicklung der Stiftung wurden nur kurz oder gar nicht behandelt. Daher werden einige Aspekte nun durch die Verfasserin der vorliegenden Arbeit in ein anderes Licht gerückt.

Nicola Crüsemann hat aus der historischen Perspektive eine Dissertation über die Sammlungsgeschichte des Vorderasiatischen Museums bis 1918 geschrieben.⁶ Sie hat die Sammlungsgeschichte des Tell Halaf-Museums aus museologischer Sicht in groben Zügen bis 1918 zutreffend skizziert, die zwanziger Jahre allerdings nur in Eckpunkten dargestellt. Crüsemann hat auch die kulturpolitischen Aspekte der Kaiserzeit zu ihren Untersuchungen hinzugezogen, die Hintergründe von Oppenheims Sammlungsgeschichte jedoch nur kurz beschrieben. Eine genaue Aufarbeitung des Abtransports der Antiken, dazu die jeweiligen Hintergründe sowie die Stiftungs- und Museumstätigkeit in den zwanziger Jahren fehlen.

Siegfried Wölffling hat aus der archäologischen Perspektive eine Habilitation über die Geschichte der deutschen archäologischen Forschung im Vorderen Orient von 1871-1945 ver-

⁵Cholidis, Nadja/Lutz Martin: Kopf hoch! Mut hoch! und Humor hoch! Der Tell Halaf und sein Ausgräber Max Freiherr von Oppenheim, Mainz 2002.

⁶Crüsemann, Nicola: Vom Zweistromland zum Kupfergraben. Vorgeschichte und Entstehungsjahre der vorderasiatischen Abteilung der Berliner Museen vor fach- und kulturpolitischen Hintergründen, Berlin 1999.

fasst.⁷ Wölffling hat die Grabungen des Deutschen Orient-Comités, der Deutschen Orient-Gesellschaft sowie privat getragene Grabungen untersucht. Oppenheims Ausgrabungstätigkeit wurde kurz in einem Nebenkapitel behandelt. Allerdings war seine Quellenarbeit unvollständig, denn diese beruhte nur auf Archiven der DDR.

Aus der politischen Perspektive wurde Oppenheims Rolle in einer Dissertation von Wilhelm van Kampen zur Orientpolitik des Kaiserreiches untersucht.⁸ Diese Dissertation veranschaulicht ausführlich die deutsch-türkischen Beziehungen bis 1918. Aus dieser Perspektive schrieb auch Karl Emil Schabinger von Schowingen seine Memoiren über die politischen Tätigkeiten im Kaiserreich.⁹ Schabinger von Schowingen war Mitarbeiter in der von Oppenheim gegründeten Nachrichtenstelle für den Orient. Oppenheims Aufgaben finden hier breite Erwähnung. Ein Beitrag von Wilhelm Treue liefert einen ausgewogenen, aber auch kritischen Einblick in die politischen und wissenschaftlichen Leistungen Oppenheims.¹⁰ In einer Dissertation Herbert Landolin Müllers wird Oppenheims Rolle in der Nachrichtenstelle für den Orient ebenfalls kritisch beleuchtet.¹¹

Aus den oben beschriebenen Ansätzen wird deutlich, dass die biographisch-historische Untersuchungsmethode auf einer breiteren Quellenbasis eine wesentliche wissenschaftliche Lücke war, die es zu schließen galt. Die kulturpolitischen Hintergründe wurden in Bezug auf die Gründungsgeschichte bisher noch nicht untersucht. Auch Oppenheims Persönlichkeit und sein Einsatz für die Ausstellung der Funde unterliegen bei diesem Ansatz einer leichten Veränderung. Diese Methode ist auch im Hinblick auf ein ausgewogenes Bild von Oppenheims Stiftungs- und Museumstätigkeit bedeutend. Dass die vorliegende Untersuchung mit dem Jahr 1930 abschließt und bewusst die Museumskonzeption ausspart, hängt mit dem derzeitigen Wiederaufbau des Tell Halaf-Museums, dem so genannten Tell Halaf-Projekt, zusammen. Diese Arbeit soll dem Projekt nichts vorwegnehmen und sich mit zukünftigen Publikationen wenig berühren. Daher werden keine archäologischen, sondern kulturpolitische und biographische Perspektiven herangezogen sowie der Schwerpunkt auf den Gründungsverlauf gelegt und nicht auf die Konzeption des Tell Halaf-Museums selbst und seine Sammlung.

⁷Wölffling, Siegfried: Untersuchungen zur Geschichte und Organisation der deutschen archäologischen Forschung im Vorderen Orient von 1871-1945, Halle 1969.

⁸Kampen, Wilhelm van: Studien zur Deutschen Türkeipolitik in der Zeit Wilhelm II., Kiel 1968.

⁹Schowingen, Karl Emil, von: Weltgeschichtliche Mosaiksplitter, Baden-Baden 1967.

¹⁰Treue, Wilhelm: Max Freiherr von Oppenheim – Der Archäologe und die Politik, in: Historische Zeitschrift, Bd. 209, 1969.

¹¹Müller, Herbert Landolin: Islam, Jihad und Deutsches Reich. Ein Nachspiel zur wilhelminischen Weltpolitik in Maghreb 1914-1918, Frankfurt am Main 1991.

Der Quellenbestand über Max von Oppenheim ist insgesamt sehr umfangreich. So beruhen die erwähnten Publikationen, die das Dissertationsthema anschnitten, überwiegend auf den Quellen aus dem Privatarchiv des Bankhauses Sal. Oppenheim sowie den Publikationen Oppenheims über seine Forschungsreisen und über den Tell Halaf.¹²

In der vorliegenden Dissertation hat die Verfasserin für den ersten Hauptteil neben diesen Quellen die bereits erwähnten Archive des Auswärtigen Amtes und des Bundesarchivs genutzt. Das Politische Archiv des Auswärtigen Amtes enthält umfangreiche Reihen über die Grabungsgeschichte und die kulturpolitischen Hintergründe bis 1918. Das Bundesarchiv ergänzt diesen Bestand mit Akten zur Korrespondenz Oppenheims mit verschiedenen deutschen Behörden im In- wie auch im Ausland. Die Verhandlungen und die weiteren Korrespondenzen mit den Königlichen, später Staatlichen Berliner Museen basieren auf Aktenbeständen der Archive der Staatlichen Museen Stiftung Preußischer Kulturbesitz, des Geheimen Staatsarchivs Stiftung Preußischer Kulturbesitz, der Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz, des Deutschen Archäologischen Instituts Berlin und der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Aus diesen Archiven sind sowohl allgemeine Bestände wie auch Nachlässe verschiedener Funktionäre der Berliner Museumslandschaft herangezogen worden.

Die politischen Aktivitäten Oppenheims werden nur am Rande erwähnt. Sie basieren auf Aktenbeständen des Bundesarchivs, des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes und des Public Record Office, London.

Der zweite Hauptteil der Arbeit basiert sowohl auf Beständen des Archivs des Auswärtigen Amtes und des Bundesarchivs als auch zum wesentlichen Teil aus Beständen des Geheimen Staatsarchivs. Hier bietet die Korrespondenz des Kultusministeriums wertvolle Quellen über die Stiftungs- und Museumsgeschichte der zwanziger Jahre. Des Weiteren kommen Bestände des Deutschen Archäologischen Instituts und der Archive der Staatlichen Museen hinzu. Die bisher unpublizierten Erinnerungen des Bildhauers Igor von Jakimow und von der Verfasserin geführte Interviews im Rahmen der Tätigkeit als Redakteurin stellen weitere Quellenbestandteile des zweiten Hauptteils.

¹²Oppenheim, Max Freiherr von: *Der Tell Halaf. Eine Kultur im ältesten Mesopotamien*, Leipzig 1931; Oppenheim, Max Freiherr von: *Der Tell Halaf und die verschleierte Göttin*, in: *Der Alte Orient* 10, Leipzig 1908. Oppenheim, Max Freiherr von: *Tell Halaf. Erster Band: Die Prähistorischen Funde*, bearbeitet von Hubert Schmidt, Berlin 1943; Oppenheim, Max Freiherr von: *Tell Halaf. Zweiter Band: Die Bauwerke*, von Felix Langenegger, Karl Müller, Rudolf Naumann, Berlin 1950; Oppenheim, Max Freiherr von: *Tell Halaf. Dritter Band: Die Bildwerke*, bearbeitet und herausgegeben von Anton Moortgat, Berlin 1955; Oppenheim, Max Freiherr von: *Tell Halaf. Vierter Band: Die Kleinfunde aus historischer Zeit*, bearbeitet und herausgegeben von Barthel Hrouda, Berlin 1962.